

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)**

27 (1.2.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-499245](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-499245)

Der Arbeiter

Tagesszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 100; Geschäftsstelle Oldenburg, Aghernstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,00 M. zuzügl. Bestellgeld, Ausgabe 2-2 M. monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restanten: Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Verlag & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Verlag & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 27

Mittwoch, den 1. Februar 1933

47. Jahrgang

Die Lage im Reich.

Klaren Kopf und Augen auf! — Zentrumsstellung noch ungeklärt. — Fadelzüge mit Blutbergießen. — Amtliche Veruhigung der Börsenspekulanten.

Die Regierung Hitler—Papen—Hugenberg ist im Amt. Sie ist ganz zweifellos auf sehr eigenartige Weise zustande gekommen. Sie mühte an sich auch absolut widerspruchsvoll sein, wenn das, was man bisher vielfach als Kern der beiden in ihr vertretenen Richtungen auszugeben beliebte, Wahrheit wäre. Hugenberg machte bislang politisch und wirtschaftlich kein Hehl daraus, daß er auf diesen Gebieten sturer Reaktion sei. Hitler aber behauptete von sich das Gegenteil. Er bezeichnete ebenso wie wir, Papen und Hugenberg als arge Reaktionsäre und „feine Leute“, die für die wahren Volksinteressen weder Verständnis noch Sinn hätten und die man aufs Schärfste bekämpfen müsse. Sie und seine Bewegung aber stellte er als logisch, als arbeiterfreundlich hin. Wir haben ihm das freilich nicht geglaubt, auch die über große Masse der deutschen Arbeiter nicht. Die hatten ihn erkannt, die blieben seiner Bewegung fern und was er und seine sonstigen „Trommler“ auch anstellten: alle Welt, und wohl auch er selbst, war für darüber völlig einig, daß es ihm nie gelingen würde, den Kern und die Masse der Arbeitererschaft zum wirklichen Sozialismus, von der Sozialdemokratischen Partei und von den freien Gewerkschaften abzulösen und zu sich hinüberzuziehen. Die Arbeitererschaft traute dem Manne und seiner so großartig aufgezogenen Bewegung nicht. Erst recht nicht, als sie sah, was für Leute in seinen Führerkreisen tätig waren. Als sie sah, daß die schwerindustriellen Großkapitalisten, Schwarzmacher und Leuzschänder mit der Nationalsozialistischen Partei sympathisierten, ja, sie begünstigten. — Seht nun hat Hitler sein wahres Wesen gezeigt; er ist mit den von seinen Parteigängern und Parteizeitungen noch kürzlich verfluchten sozialreaktionären Gegenspielern Arm in Arm in die Regierung gegangen, um mit diesen gemeinsam zu regieren. Und zum Erfreuen vieler wird der Welt mitgeteilt, daß man sich untereinander, nämlich der angebliche Sozialist und Arbeiterparteierteiler und der noch kürzlich als bössartiger Volksfeind verdrießene Herr Hugenberg wie der verächtlich als „feine Herr“ abgetane Herr von Papen, ganz ausgezeichnet verhalte. Ja, daß man völlig eines Herzens und einer Seele sei... Wo der Kontakt scheint auf das Beste hergestellt. Damit aber die auf Sozialismus hoffenden Anhänger Hitlers sich in diesen Tagen nicht allzumal überflüssige Gedanken machen, wird überall zu Fadelzügen und zu sonstigen schönen Dingen aufgeföhrt. Vorgänge und Einrichtungen, bei denen die große, fleißig geschlagene Raute alles andere überdröhnt. Dennoch wird hier und dort in den Kreisen der NSDAP nicht eitel Zufriedenheit vorhergerufen, wenn wir auch von dieser Naddentflichkeit im Hitlerlager recht wenig erhoffen. Und es ist auch gewiß nicht unbegründet, wenn man im hitlergegnertischen Lager bei den nunmehrigen Regierungsmännern Gegenüber sieht. Doch täuschen wir uns hierin nicht; machen wir uns keine falschen Hoffnungen; wenn irgendmöglich, wird man zusammenbleiben, wird man sich zu verständigen suchen, so schwer es auch in diesem und jenem Punkte sein mag. Die Männer, die drinnen sind im Kabinett, sind sich sowohl auf politisch wie auf sozialreaktionärem Gebiet einig. Da

uns wahrhaftig keine Gegenüber; die Anhänger aber — nun ja, da wird man schon einen Dreck finden. Wir können auch nicht glauben, daß diese Regierung etwa langsam und langsam abtritt, wenn eine Reichstagsmehrheit sich gegen sie erklärt; wenn also das Zentrum nicht toleriert. Wir müssen und darauf gefaßt machen, daß er für einen solchen Fall bereits Vorbereitungen getroffen sind und daß die Papen-Hitler-Hugenberg und was sonst noch dazu gehört, sich da keine übertriebenen Gedanken, ob Verfassung oder nicht Verfassung, machen werden. Es ist möglich, daß die Dinge fürs erste parlamentarisch glatt gehen, zumal wenn infolge der Haltung von Zentrum und Bayerischer Volkspartei keine Mehrheit für die Annahme der beiden vorlie-

genden Mißtrauensanträge — von sozialdemokratischer und von kommunistischer Seite — vorhanden ist. Es liegt auch nicht so fern, daß sich eine Mehrheit für die Vertagung des Reichstages findet, und zwar für eine solche auf längere Zeit. Aber bei irgendeiner Gelegenheit wird das Harz-auf-Jahrt nicht ausbleiben und dann wird sich diese aus lauter Reaktionsären — politischen wie sozialen — zusammengelegte Reichsregierung in ihrem innersten Kerne offenbaren müssen. Schicksal wie formal. Und dann können entscheidungsvolle Stunden kommen. Allen diesen Eventualitäten und Möglichkeiten wird und wirkungsvoll zu begegnen, das wird Aufgabe insbesondere der Arbeitererschaft und ihrer politisch-parlamentarischen Vertretungen

sein. Es bedarf großer Umsicht, Tatkraft und flug geübter Taktik, will man zur rechten Stunde den rechten Schritt tun. Es gilt von Anfang an den rechten Ernst der Lage richtig zu erfassen. Es gilt, sich feinerlei Illusionen und feinerlei falschen Hoffnungen auf das ohne Frage vorhandene Widerstrebende innerhalb der Regierung hinzugeben. Wir sagten es schon, dieses Widerstrebende scheint uns nicht nachhaltig, nicht ausfallgebend genug, um in absehbarer Zeit zu Kollisionen folgenreicher Art zu führen. Die Preisgebende sind zu groß, als daß man über „Zwangsäden“ stolpern könnte. Die Hoffnung auf ein neues Ans-Fuderkommen zu gering, um nicht mit ganzer Belesenheit das einmal ergriffene Ruder krampfhaft festzukalten.

Zentrum und Reichsregierung.

Bisher noch kein Ergebnis. — Forderungen von Kaas an Hitler.

(Berlin, 1. Februar. Radiobienf.) Die Beratungen des Reichskabinetts gingen heute mittag um 11.30 Uhr weiter. Der Schwerpunkt liegt augenblicklich in den Verhandlungen mit dem Zentrum, die in Form eines Briefwechsels geführt werden. Prälat Kaas hat dem Reichskanzler noch gestern seine Forderungen übermitteln lassen. Sie betreffen die Stellung des Kabinetts zu den Fragen der Verfassung, der Sozialen und der Wirtschaftspolitik. Ueber personelle Fragen ist gestern nicht gesprochen worden. Ergänzend wird hierzu aus Berlin noch berichtet: Das Reichskabinett hat am Dienstag eine mehrstündige Beratung abgehalten, in der zunächst beschlossen wurde, dem Reichspräsidenten eine Verordnung vorzuschlagen, wonach die Verordnung über die Einsetzung eines Kommissars für das Land Preußen vom 21. Juli 1930 abgeändert wird. In der ursprünglichen Verordnung ist die Vollmacht des Reichskommissars nur für den Kanzler ausgesprochen. Sie wird jetzt ausdrücklich auch dem stellvertretenden Reichskanzler von Papen übertragen.

Weiter hat sich das Kabinett mit der politischen Lage beschäftigt. Reichskanzler Hitler hat über die Verhandlungen mit dem Zentrum berichtet. Wahrscheinlich wird der Kanzler am Mittwoch eine schriftliche Antwort auf die Fragen des Zentrums erteilen. Es handelt sich um die Fragen, die der Vorliegende des Zentrums, Prälat Kaas, dem Reichskanzler vorgelegt hat. Die Fragen beziehen sich u. a. darauf, ob die Regierung mit einem sogenannten Staatsnotstand zu regieren gedenkt, ob die Verordnung über die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen wieder aufgehoben werden soll, ob ein Abbau des Reichsarbeitsministeriums beabsichtigt ist, ob Maßnahmen gegen soziale Parteien getroffen werden sollen, ob die Unabhängigkeit der Tarifverträge beabsichtigt ist und wie weit das Siedlungswerk unterstützt wird. Das Zentrum verweist mit diesen Fragen das Reichskabinett auf bestimmte Richtlinien festzulegen, ohne daß sich das Zentrum vorher bereit erklärt, an der Verantwortung sich zu beteiligen. Das Reichskabinett hat sich weiter

mit Maßnahmen zur Beseitigung sogenannter wirtschaftlicher Schäden auf dem Lande beschäftigt. Es handelt sich dabei um einen Eingriff zugunsten ohne eigene Schuld in finanzielle Schwierigkeiten gezeigter Bauern mit kleineren Betrieben. Die Fragen des Reichstags und Arbeitsrechts werden wahrscheinlich einem besonderen Kommissar unterstellt werden, wofür der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, der frühere Preisregulierungskommissar, in Aussicht genommen ist. Eine Überführung der sogenannten Abteilung des Reichsarbeitsministeriums in das Wirtschaftsministerium ist nicht beabsichtigt. Ueber die Frage des anderen Maßnahmen gegen Kommunisten ist nicht verhandelt worden, wahrscheinlich wird aber der preussische Innenminister den Polizeipräsidenten den Auftrag erteilen, besondere Maßnahmen in benachigten Bezirken Berlins und anderer größerer Städte zu treffen, in denen häufig Zusammenkünfte zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten vorkommen.

Die Arbeitererschaft auf der Wacht.

Klarheit bei der Eisernen Front!

Die Sozialdemokratie und mit ihr die Eisernen Front sind für alle Eventualitäten gerüstet, die durch das Regime Hitler-Papen-Hugenberg eintreten können. Das war der entscheidende Eindruck einer zwar kurzen, aber von Kampfschlüssen getragenen Sitzung des Parteiausschusses der Sozialdemokratie, die in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand und der Reichstagsfraktion am Dienstag im Reichstagsgebäude stattfand. In der Sitzung nahmen auch die maßgebenden Vertreter der Reichstagsfraktion der Eisernen Front teil. Das einleitende Referat hielt der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Reichsheid. Nach einer Schilderung der Ursachen des Sturzes von Schleicher und der Gründe für die Entstehung des neuen Kabinetts erklärte Reichsheid die: daß aus der jetzigen Lage für die sozialistische Arbeiterklasse erheblichen Aufgaben. Die Anhänger Hitlers jubelten darüber, weil ihr Führer schonmal sein Ziel erreicht hat. Es könne sein, daß dieser Jubel bald in Reue umschlage, wenn die nationalsozialistische Gesellschaft sehe, daß Hitler „Sieg“ mit vollkommener Abhängigkeit von den Vertretern des Großkapitals und des Bourgeois erkaufte worden sei. Es könne diese

Die Arbeitererschaft nicht darauf vertrauen, daß, wie eine reaktionäre Zeitung geschrieben habe, den Anhängern Hitlers bald die Augen übergehen würden. Sie müsse den Aufrüstungsprozeß fördern und stündlich bereit sein, den Abwehrkampf gegen alle reaktionären Bestrebungen mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu führen. Die Opposition gegen das neue Kabinett sei, wie der bereits eingebrachte Mißtrauensantrag zeige, für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine Selbstverständlichkeit. Auf die Frage, was die Sozialdemokratie darüber hinaus tue, welche Abkommen sie einzuleiten wolle und zu welchem Ziele sie führen sollten, habe der Vorsitz des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion bereits die Umsicht geäußert. Die Sozialdemokratie lasse sich die Taktik nicht von dem Gegner vorschreiben. Sie bestimme selbst, wann und wie sie ihre Kräfte einsetze. Alle hätten der Wunsch, in diesem Kampf in einem guten Verhältnis zu den kommunistischen Arbeiter zu stehen. Ueber die Unsicherheiten und die Zukunft des Kampfes der Sozialdemokratie sagte Reichsheid: Wir sind nunmehr in eine Phase des

Klassenkampfes von oben in seiner reinsten Form eingetreten. Die Reaktion hat ihre letzte Karte ausgespielt, die Soldnerischen des Faschismus eingesetzt. Wenn sie nicht scheidet, und sie wird nicht scheidet, dann ist die Stunde gekommen, in der die Arbeitererschaft das entscheidende Wort spricht. Nur sie kann dann das Reich retten. Für diese Entscheidungsstunde gilt es alle Kräfte zu sammeln, sie zu geschlossenen einzusetzen. Die Vertreter der Gewerkschaften, der Arbeiter und Angehörten, Grahamm und Stähler, erklären sich ausdrücklich solidarisch mit allen Maßnahmen, die zu ergreifen wären: „Wenn ihr ruht, ruht mit uns!“ Das war auch das Gebührende, das Bildung für die Sportorganisationen und Sölkermann für das Reichsbanner ablegte. Begeisterte Schlussworte der Parteivorsitzenden Vogel und Crispin beschlossen die Sitzung. Ihr Verlaufs gibt Gewähr dafür, daß die Arbeiterklasse ganz Deutschlands die Gefahren der neuen Situation erkennt, alle an die Hand nimmt, um sie abzuwehren, um den Sieg an die Fahne des Sozialismus zu heften.

Erklärungen der Mittelparteien.

Was Volkspartei und Staatspartei sagen: Keine „nationale Konzentration“, sondern Reaktion!

Die Volkspartei als „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt zu der Bildung der neuen Reichsregierung: „Es scheint sicher, daß Vertreter der gemäßigten Kräfte und des aus der mittleren politischen Linie stehenden deutschen Bürgertums in diesem Kabinett nicht vertreten sein sollten. Eine nationale Konzentration stellt diese Regierung also nicht dar. Die Reichsregierung der Deutschen Staatspartei veröffentlicht eine Erklärung, in der sie von einem „Kabinett politischer und sozialer Reaktion“ spricht und Verfassung und Republik „in höchster Gefahr“ bezeichnet.“

Hindenburg an Schleicher. Der Reichspräsident hat an den scheidenden Reichszentralrat von Schleicher folgendes Handschreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Reichszentralrat! Ihren Antrag um Entbindung von den Ämtern als Reichspräsident und als Reichswehrminister habe ich durch den Ihnen inzwischen zugewandten Erlass entprochen. Für die Ihnen in langen schicksalshohen Jahren in Krieg und Frieden dem Vaterlande geleisteten Dienste, insbesondere für Ihre Arbeit als Reichswehrminister und Reichszentralrat, spreche ich Ihnen im Namen des Reiches wie eigenen Namens meinen aufrichtigen Dank aus. Ihres er-

folgerischen Wirkens für den Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht werde ich stets mit besonderer Anerkennung gedenken. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen und mit kameradschaftlichen Grüßen bin ich Ihre ergebene Ges. von Hindenburg.“ — In ähnlicher Weise hat der Reichspräsident auch den anderen ausgeschiedenen Mitgliedern der Reichsregierung seinen Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen.

Hohe Politik. Die obdunenburgische Staatsregierung hat an Hitler folgendes Telegramm gerichtet: „Hochachtungsvoll, Berlin. Dem Kanzler des Deutschen Reiches gelobt treueste Gefolgschaft beim Neubau des Reiches.“ — Nachdem vor dem Oldenburgischen Ministerium die Satentreuefrage geklärt worden war, hat sie auch an dem einen Schenkmahl den gefürchten Tag überdacht, während an dem anderen Markt die obdunenburgische Frage geklärt war. Auf dem Landtagsgebäude war ebenfalls eine Satentreuefrage hochgezogen. Auf dem Oldenburgischen Rathaus war die Satentreuefrage neben der schwarz-weiß-roten Fahne geklärt. —

Soffentlich werden nun auch bald Oldenburgs Finanzen besser.

Zusammenstöße und Reibereien

Die Politik auf der Straße.

Bei einem Festzug der nationalen Verbände in Bielefeld kam es wiederholt zu Zusammenstößen mit politischen Gegnern. Die Verlegte, darunter ein Schwerverletzter, wurden in die Krankenhäuser eingeliefert. Das kommunistische Parteibüro wurde polizeilich geschützt. — In Bielefeld kam es im Anschluß an Demonstrationen der NSDAP, und der KPD, zu schweren Zusammenstößen. Ein kommunistischer Demonstrant wurde durch die Polizei verletzt. — Der Reichspräsident hat die Reichsregierung durch seinen Erlass die Reichsregierung gerichtet. — In Leipzig, Königsberg und Eisen sind gestern die Kommunistischen Blät-

ter wegen angeblicher Hebe und Aufforderung zu Gewalttätigkeiten beschlagnahmt worden. — In Bielefeld (Westland) wurde im Verlauf politischer Reibereien ein Kommunist von einem Nationalsozialisten so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. — In Harburg-Wilhelmsburg wurden bei einer Schlägerei zwischen SS-Leuten und politischen Gegnern vier Personen verletzt. In Wilhelmshagen besaßen Kommunisten heimtückende Erlaubnisse, von denen drei dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Bei einem Feuerüberfall auf einen Festzug von Nationalsozialisten und Stahlhelmern in Mors (Rheinland) wurden vier Jungmänner verletzt.

Oldenburgischer Landtag.

Auswahlberichte: Dienstbezüge, Befoldungsrückstände, Landwirtschaft, Flaschenbierhandel

Der Oldenburgische Landtag wird am Freitag zu einer Volltagung zusammengetreten. In den Verhandlungen haben die bisher behandelten Verhandlungen des Staatsministeriums zum Teil einstimmige Zustimmung erfahren, zum Teil die Zustimmung einer überwiegenden Mehrheit bei Stimmenthaltung der sozialdemokratischen Vertreter. Angenommen wurde die Zustimmung zur Verordnung des Staatsministeriums betr. Kürzung der Dienstbezüge der Staatsminister (sowie der Regierungspräsidenten in Estlin und die Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung. Beide Maßnahmen waren in der Verordnung des Staatsministeriums vom 22. Juli, obwohl ziemlich verhängnisvolle Stoffe behandelnd, zusammenfassend geregelt worden. Die Ausschussmitglieder der übrigen Parteien, der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Nationalen und der Landvolksabgeordneten, gaben grundsätzlich ihre Zustimmung zu dem Teil der Verordnung, der die Gehaltskürzung regelt, wobei aber darauf hingewiesen wurde, daß die Regierung durchaus die Möglichkeit gehabt habe, das hier geforderte mit dem Landtag gemeinsam zu erreichen. Die gleiche Ausschussmitglieder stellen aber dann den Antrag, der Landtag wolle dem 20. Juli die Verordnung, durch die der Staat als Staatsministerium jetzt ermächtigt, alle notwendigen Maßnahmen zur Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung auf dem Verordnungswege zu treffen, seine Zustimmung verweigern. Die Ausschussmitglieder weisen vielmehr, daß die Staatsregierung erwidert wird, den Landtag möglichst bald einen Teil des öfteren geforderten Gehaltsaufwands vorzulegen, in dem die Verbilligung der Verwaltung der bessere Lastenausgleich geregelt ist (Verwaltungsreform). Bei der Beratung der Verordnung des Staatsministeriums betr. Senkung der Grund- und Gebäudesteuer, ist die Regierung gefragt worden, ob sie beabsichtigt, den Ertrag von Grund- und Gebäudesteuer (gemittelt für die Senkung um 5 Prozent wie im Etatsjahr 1932/33) weiterhin in Kraft zu legen. Daraufhin hat der Regierungsvertreter erklärt, daß eine Entscheidung hierüber erst bei den Etatberatungen von Seiten der Regierung getroffen werden könne.

Die Erklärung entschieden, wonach sich im Augenblick noch kein allgemeines Bedürfnis für die Unterstellung des Kleinhandels mit Bier unter die Erlaubnispflicht ergeben habe. Hygienische Mängel in den kleinen Flaschenbetrieben (Minuten mit dem Mangel, dem Mangel) liegen sich auch durch örtliche Polizeiverordnungen beheben, was zur Zeit für die Stadt Oldenburg geprüft werde.

Regierung und Beamenschaft.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nahm am Dienstag zu den durch die Umstellung der Regierung der Beamtenpflicht des Bundesverhältnisses nach wie vor geltende volle Einmütigkeit darüber, daß die schweren Aufgaben, vor die der Ernst der gegenwärtigen Lage des ADS, stellt, einige Gemeinschaft mit dem ADS, befreundeten Organisationen erfordern. Entsprechend seiner stets eingenommenen Haltung ist für den ADS, die Sicherung und Erhaltung der verfassungsmäßigen Grundlagen unseres Staatswesens und damit auch des Beamtenverhältnisses nach wie vor oberstes Ziel. Mittelpunkt der Arbeit des ADS, werde auch in Zukunft die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Beamten als Arbeitnehmer und Verbraucher sein. Der Bundesausschuß richtete einen eindringlichen Appell an alle ADS-Mitglieder, noch fester und entschlossener zu ihrer Organisation zu stehen, sich nicht zu Unzufriedenheiten hinreißen zu lassen, sondern in allen gemeinschaftlichen Fragen nur den Willen des ADS, und seiner Verbände zu folgen.

Grüchner.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags beschloß am Dienstag, gemäß einem sozialdemokratischen Antrag, dem nationalsozialistischen Senatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichts Grüchner auf seinen Weisungsstand unterzuziehen zu lassen. Sollte Grüchner für zurechenbar erklärt werden, so soll er unter Anklage wegen falscher Angaben gestellt bzw. von seinem Posten entfernt werden. Grüchner hat einen Kammergerichtsrat Fränkel ohne jeden positiven Grund der Rechtsbeugung in einer stützen Streifschuß bestrahlt, später aber diesen Vorwurf best und wehmütig zurückgenommen, jedoch unmittelbar darauf gegen Fränkel Strafanzeige wegen Rechtsbeugung erstattet. Die Staatsanwaltschaft hat ein Verfahren gegen Fränkel abgelehnt.

Die Kriegsbeschädigten.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Krieges Hinterbliebenen, der sich am Dienstag mit der Lage der Kriegeserziehung beschäftigte, wiederholt auch gegenüber der Regie-

rung Hitler-Papen seine Forderung auf Beseitigung der Vorkriegesmaßnahmen, durch die die Lage der Kriegesopfer verschlechtert worden ist.

Der nationalsozialistische Reichsminister des Innern Dr. Frick versicherte am Dienstag vor dem Reichstag, daß er „vertrauensvoll mit den Vätern zusammenarbeiten“ wolle. Hitler werde sich dem Reichstag am Donnerstag vorstellen.

Der Berliner Kommunistenführer und Vorsitzende der kommunistischen Fraktion im preussischen Landtag, Wilhelm Koenen, ist in Wien in Haft genommen und aus Oesterreich über die deutsche Grenze abgehoben worden. Koenen hatte in einer großen kommunistischen Versammlung das Wort zu einem Referat ergriffen und

Berliner Demonstrationen.

Sag mir das Wort, das so gern ich gehört...

In Berlin fand gestern eine Demonstration statt, die so recht den Unterschied zwischen Theorie und Praxis in der nationalsozialistischen Bewegung zeigt. Etwa 400 bis 500 SA-Leute, die wohl die von Hitler verprophete Enttönnung der Vörlren für den beaugesetzten Vörlren wollten, hatten sich vor dem Eingang zur Berliner Börse postiert, langen zu ihrer eigenen Unterhaltung das Wort-Wechsel-Wort, verhielten sich ruhig, die Hände in den Taschen, die an der Börse ihr sätigties Wort finden und denen es auf jeden Fall nicht besser geht als anderen niedrig besetzten Angehörigen. Die Polizei ließ die SA-Leute ruhig gemähen. Nachdem sie sich ausgetobt hatten, marschierten sie davon, an dem mächtigen Bankpalast vorbei, in dem jener Generaldirektor Reinhard residiert, der den Nazis sehr nahe steht. Die schärfste Schaulupiel-Einstellung haben diese Leute davon gerettet, daß sie Vörlren und Vörlrenführer entziehen würden. Bang ist es her!

dem Lager der Banken- und Vörlrenführer kommen, die den Vörlren zuziehen den Vörlrenführer und den Vörlren- und Vörlrenführer aufrechtzuerhalten. Kein Wort hat man mehr von der Enttönnung der Bankenbarone. Heute hat sich man nicht mehr von dem Verbot der Vörlren-Inspektion. Heute erklärt man Erklärungen, aus dem Kabinett der „seinen Leute“, damit keine Unruhe in das Vörlrengeschäft getragen wird. Heute heißt die Spekulation auch nicht Spekulation, sondern Geschäft an der Börse. Und die Regierung Hitler verweist in einer amtlichen Erklärung darauf, daß mit Experimenten, Wählung und Wirtschaft dieses Vörlrengeschäft unter seinen Umständen geändert werden darf. Noch ruhiger ist es um die Wählung der Zinsnachricht. Wie hat man hier einst getobt und was hat man hier einst verprochen. Heute versichert die Regierung Hitler, die „Kuhgänger der Zinsnachricht“ hätten keinerlei Ursache zur Unzufriedenheit.

Wie groß ist doch die Kluft zwischen Worten und Taten, zwischen gestern und heute. Als die Nazis ausgingen, in ihrer Maienjungenbräune, predigten sie die Enttönnung der Vörlren und Bankführer, die Verstaatlichung der Banken, kündigten sie das Wort der sozialistischen Spekulation an. Demals proklamierten sie die Forderung der Zinsnachricht. Wie nahm man sie heute. Ihre Ratgeber sind Christen, die aus

Mitglieder des Berliner „Nationalsozialistischen Studentenbundes“ ließen sich am Dienstag schwere Ausforderungen zu schulden kommen. Im Anschluß an eine mit heftigen Reden ausgefüllte Protestkundgebung gegen „Berödemüllerei“, die sich speziell gegen den „berühmtesten Universitätslehrer Marcard“ wandte, führten sich die Nazis durch ein eingehendes jüdisches Kommissions, verprügelten sie und gegen dann vor die Börse, um hier gegen die „Börlrenführer“ zu demonstrieren.

Unsere tägliche Erzählung: Liebesduell.

Von Elise Rhoden.

(Nachdruck verboten.) „Sie haben Mut, lieber Freund!“ Francines lächelte und nickte erhaben um Mund und Augen, jenseitig bezaubernde Mädeln einer modernen Mona Lisa, das Philipp seit Monaten in ihrer Nähe bannete. „Sie stellen fest, daß die Frauen launig und launig sind, daß sie über die Vörlren gehen...“ „Sogar über die Vörlren ihrer Liebhaber...“ — und legte sich in gleichen Augenblick Ihre Liebe und Anbiederung zu Füßen des Mannes, der mein armer Philipp. Der junge Mann lächelte bedächtig das zarte Handgelenk. „Ich würde sehr glücklich sein. Trotz allem.“

mit niemals die Ehre ihres Besuchs erweisen.“ „Zunächst werden Sie auch noch Herr ich sehr glücklich.“ — „Das haben Sie schon getan, als Sie gegen meinen Willen in meine Wohnung eindrangen. Und ich finde, daß es endlich an der Zeit ist...“ — „Sie haben recht, es ist an der Zeit. Ich will wissen, wer in Ihrem Schlafzimmer ist. Geben Sie die Tür frei!“ — „Nein!“ — „Geben Sie die Tür frei, Herr!“ — „Nein!“ — „Zum letzten Male: geben Sie die Tür frei!“ — „Nein!“ — „Sie werden dieses Zimmer nur über meine Leiche betreten.“ — „Du wirst niemanden mehr finden, mein Vörlren!“ — „Ein Knall, ein schwerer Fall. Das Zuschlagen einer Tür. Stille.“

In den grünlinden Augenmerkern leuchtete sanfte Hingebung auf, die Philipps ganze Wadenschmuck erforderte. Er spannte sich zum Kampf. „Ich werde Ihnen beweisen, daß es Frauen gibt, die wahrhaft lieben können“, sagte Francine mit betörendem Lächeln. Sie lächelte nicht, mein armer Philipp. Der junge Mann lächelte bedächtig das zarte Handgelenk. „Ich würde sehr glücklich sein. Trotz allem.“

Francine hielt sich mühsam an der Wörlren fest. Immer noch zitterte der Liebesfieber durch das Schließeloch, hand der freisprung helle Fied der Strahlenlampe an der Zimmerdecke, dann auf dem Boden der Wörlren. Im Nebenzimmer aber war es totensollt geworden.

Francine lehnte an der Tür des Schlafzimmers. Ihr Herz schlug rasend, sie hörte nichts als das Rascheln ihres Blutes in den Ohren. Das Zimmer war finster, nur der Lichtstrahl, der durch das Schließeloch fiel, warf eine schmale, helle Bahn in das Dunkel. An der Zimmerdecke zitterte der runde Scheitel der Strahlenlampe und der Scheinwerfer vorbetretender Wädel glitten gegenständig über die Wände. Francine versuchte sich zu sammeln. Ihre Flucht in Philipps Schlafzimmer war so gehet gewesen, als die Korridorleuchte spritzte und Philipp mit besorgter Miene offen ging.

Sie mußte sich entschließen. In den Händen hielt sie immer noch Ihr, Schloßer und Tüchlein, die sie bei ihrer Flucht an sich gerissen hatte. „Philipp“, flüsterte sie an der Türpforte. Keine Antwort. Sie versuchte, die Tür zu öffnen. Keine Hänge zitterten, glitten von der Klinke. Sie schloß sie zu. Francine stand an der Schwelle. Das Zimmer lag im trüben Dämmer der gelben Schlafzimmern, die den Tisch in der Ecke bestrahlte, auf dem noch Tee, Bücherei und Wörlren ihrer harrten. Vor der Schlafzimmertür aber im Schatten eines großen Vörlrenfußes, lag Philipp. Regungslos. Das läbliche Wort an der Schwelle. Francine prallte zurück. „Nagende Gedanken verurteilen sie. Ein Mord! Wer war der Mörder? Sie als einzige Zeugin — der Schwel, ihr Mann! Herr! Herr! Herr! Und keine Spuren hinterlassen! Ihre Wädel nicht prüfend durch den Raum. Nein, sie hatte nichts verfallen. Es hatte sie niemand kommen gesehen; wenn man sie nur jetzt nicht sah! Francine nahm ihr Kleid eng zusammen. Ihr zitterlicher Fuß ging mit weitem Schritt über den Toten hinweg.

„Ein hartes Stück“, sagte eine halbe Stunde später Philipps Freund, der eleganteste Schaulupiel Paul Arnan. „Sie wird es Ihnen nie verzeihen.“ „Natürlich nicht“, erwiderte Philipp, der beim Spiegel stehend keine „Todeswunde“ lächelte. „Leider. Aber es ging um Leben und Tod. Sie hätte mich glatt erstickt. Eine ganz andere Frau!“ Er war mit dem Wörlren fertig geworden und zog seinen Frack an. „Sie gehen noch aus?“ fragte Paul. „Ja, in die Oper. Ich bin in ihrerloge die Hand zu küssen.“ — „Sie wird in Ohnmacht fallen.“ Philipp zog eine flache Saute Sautiers auf und schenkte zwei Gläser voll. „Keine Spur. Eine Frau, die über die Leiche ihres Geliebten steigt, hat harte Nerven. Prof. Herr Mordel!“

~ Bilder vom Tage ~



Herr von Papen, der frühere Reichskanzler, jetzt Vizekanzler und Reichskommissar für Preußen.



Franz Selbte, Bundesführer des Stahlhelms, nun Reichsarbeitsminister.



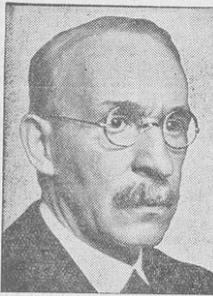
Reichstagspräsident Göring, jetzt Reichsminister ohne Parteilinie u. Reichskommissar für den Luftverkehr sowie kommissarischer Innenminister für Preußen.



Graf Schwerin-Krausig, bleibt Reichsflughauptminister.



Baron von Neurath, wiederum Reichsaussenminister.



Freiherr Eich von Rübena bleibt Reichsverkehrs- und Postminister.



Geheimrat Hugenberg, jetzt Reichswirtschafts- und Reichslandwirtschaftsminister.



General Fehr von Blomberg, Reichswehrminister.



Minister a. D. Dr. Fric, der Führer der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, jetzt Reichsinnenminister.



Dr. Gerete, wiederum Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung.

Wird der Komponist Schillings Berliner Rundfunkintendant?

Von der Billard-Weltmeisterin der Damen



Max von Schillings, der Komponist der „Mona Lisa“, seit dem letzten Jahr Präsident der Preussischen Akademie der Künste, soll jetzt an Stelle des zurückgetretenen Dr. Duxte die Leitung des Berliner Rundfunks übernehmen.



Walter Funk, der zum Reichspressechef ernannt wurde. Bisher Redakteur an der hiterfreundlichen „Berliner Börsen-Zeitung“.



Ministerialdirektor Dr. Vammers wird als der künftige Staatssekretär der Reichskanzlei genannt.



Mrs. Thelma Carpenter (links), die Siegerin des Londoner Billard-Weltmeisterturniers für Frauen.

Deutscher Arzt konsultiert die Herzigen.

Bild von der furchtbaren Hotel-Brandkatastrophe in Detmold.

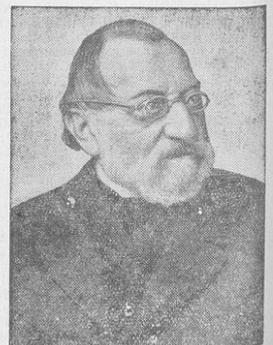


Dr. Leo Jacobsohn mit einer Grammophonplatte, auf der er die Töne des menschlichen Herzens festhalten konnte. — Der Berliner Arzt Dr. L. Jacobsohn, der kürzlich menschliche Herztöne auf Grammophonplatten hörbar machen konnte, vermochte jetzt zum ersten Male im Tonfilm ein menschliches Herz vorzuführen, das seine Geräusche den Hörern übermittelte.



Die Brandruine des Hotels „Zur Traube“ in Detmold. Bei der Feuersbrunst, deren Ursache Überhitzung eines Ofens war, fanden drei Personen den Tod, elf wurden schwer verletzt.

Carl Spilweg.



Zum 125. Geburtstag des berühmten Meisters

Berühmte Doppelgänger.

Eine Artikelfolge von Hans Heinz Mantau.

VII.

Schwere Tage für Herrn Eitel.

Der Mann, der diese Artikelfolge der falsche Egener, den Namen gab, ist Herr Karl Eitel, ein Hotelbesitzer in Chicago. Er hat unterm Mit-arbeiter mehrfach versichert, daß es kein Vergnügen sei, der Doppelgänger eines berühmten Mannes zu sein.

Es ist nur sehr wenig in der Öffentlichkeit bekannt, daß Dr. Hugo Egener einen Doppelgänger hat, und zwar in der Gestalt des jetzt 63jährigen Karl Eitel (I.), des Besitzers des „B“-Hotels in Chicago. Karl Eitel, der von Geburt Deutscher ist, ging vor 42 Jahren über den großen Teich. In Chicago, das damals noch nicht annähernd so groß war wie heute, eröffnete er eine Weinhandlung. Über fünfzig Jahre später erzielte er auf der Südseite der Stadt ein Hotel und benannte es nach dem Alt-engländischen „Bismard-Hotel“. Er hat oft Briefe mit dem ehemaligen Kanzler getauscht und ist darauf besonders stolz.

Noch andere Gaben vernützen ihn mit Deutschland. Seine Tochter ist seit fünfzig mit einem sehr bekannten Berliner Sozialisten verheiratet.

Der eigenartige Schauspiel der Bewohnungen mit Dr. Egener ist natürlich Chicago. Bekannt wurde die geradezu ungläubliche Neugierde zwischen den beiden, als Egener mit dem Jopelin zum ersten Male den Ocean überquert hatte. Egener wohnte im „Bismard-Hotel“ in Chicago und wollte sich von den Strapazen der großen, historischen Fahrt ausruhen. Wie ein Kaufmann hatte sich die Nachricht von Egener's Aufenthalt in der Stadt verbreitet. Schon kurze Zeit darauf hatte sich vor dem Hotel eine große Menschenmenge angesammelt, die immer wieder nach Egener rief. Der halbe Tag lang wurde er genossen. Da übernahm er Karl E. als Besitzer des Hotels, die begeisterte und jubelnde Menge zu vertrieben.

Das, was sich in diesem Augenblicke aber ereignete, hatte Karl E. nicht vorausgesehen. Er war nämlich auf dem Balkon erschienen, brach ein Sturz von Hofzügen an.

Alle glaubten in der Person des E. Dr. Egener zu erkennen und brachten ihm Ovationen dar, die für deutsche Begriffe nahezu unvorstellbar sind. E. verjagte die immer größer werdende Menge davon zu überzeugen, daß er gar nicht Egener sei. Je mehr er aber bestritt, der Heiß des Tages zu sein, um so weniger glaubte ihm die Menge.

Ein paar Tage später sah Karl Eitel in der Halle seines Hotels, als plötzlich mehrere Gäste ihn umzingelten und von ihm, als dem vermeintlichen Dr. Egener, Autogramme verlangten. Was tun? Zweifel verlor er, die Gäste zu überzeugen, daß er sich irrten. Er erklärte ihnen, daß er dem berühmten „neuen Kosmopolis“ nur zufällig ähnlich sei. Das nutzte aber alles nichts. „Wir wollen ein Autogramm, Mißer Egener... Sie sind io beiseiden, daß

Sie sich verweigern wollen... „Allo was tun? Karl E. freckte die Wassen, ließ sich wieder in einen großen Lederstuhl fallen und gab — Autogramme.

Er schrieb aber jedem seinen eigenen Namen Karl E. auf die ihm gereichten Visitenkarten, Briefbogen und Photos. Betrübte zogen die Autogrammmägen mit der Unterschrift Karl Eitel's ab.

Anlässlich eines Selbstballets in Stevens Hotel, dem größten Chicago's, führte Dr. Egener eine längere Unterhaltung mit seinem Doppelgänger. Als die beiden Zwillingbrüder dann gemeinsam die große Halle betreten, jubelte man zuerst dem falschen Egener zu. Hande streckten sich ihm entgegen, man begrüßte ihn zu seiner großen Tat. Auch hier mußte sich Eitel kunstfertig aus dem Staube machen, um der anwesenden Gesellschaft zu beweisen, daß nicht er, sondern der „Herr“, in dessen Begleitung er sich befand, der wirkliche Egener war.

Auf einer großen Ausstellung in Chicago ging Karl Eitel nichtsahnend spazieren, als plötzlich hinter ihm Stimmen laut wurden. Als er sich umdrehte, erkannte sofort einige Leute: „Hoch Egener!“

Dann aber wurde der Jubel immer stärker und wollte nicht mehr enden. Wiederum konnte er sich nur durch schnelles Flucht aus der peinlichen Situation retten. Interessant ist, daß verschiedene Zeitungen die „falsche Beiseidenheit des deutschen Oceanbesizers Dr. Hugo Egener“ absolut nicht in Ordnung fanden. Die Zeitungen verurteilten, daß Egener — in Wirklichkeit war es ja kein Doppelgänger — dem begeisterten Publikum immer davonlaufe.

Als der Jopelin unter Dr. Egener's Führung eine große Weltreise unternahm, erhielt Karl Eitel ein Radiotelegramm, in dem Dr. Egener zum Ausdruck brachte, er würde es sich nicht nehmen lassen, beim Überfliegen des „Bismard-Hotel's“ in Chicago mit seinem Doppelgänger in Funkverbindung zu treten. Karl Eitel fletzte auf das Dach seines Hauses, um dem hoch in den Lüften fliegenden Egener recht nahe zu sein. Und wirklich! Als das in der Sonne flühen glänzende deutsche Luftschiff das Grundstück des falschen Egener überflog, landete der richtige Egener über seine Bordstation einen Funkpruch an seinen Doppelgänger.

Und nun noch eine kleine anläufige Geschichte aus der Stadt, wo Karl Eitel's Wiege stand, aus Stuttgart. Dort mögen heute noch einige Verwandte von ihm.

Anlässlich eines kurzen Besuches in Stuttgart, kam Eitel auf einem kleinen „Nachmittags“ auch in ein größeres Vergnügungslot, in dem gerade eine... Schönheitskonkurrenz stattfand. Er unterteilt sich gerade sehr angetan mit einigen Landsleuten und hatte wenig Interesse für das, was auf der Bühne vor sich ging. Das war sein Unglück. Denn die Anwesenden waren

Winternacht.

Im Osten schwebt als große, rote Kugel der Vollmond heran. Die bleichen Schatten einer frühreifen Dämmerung senken sich auf das tiefergehende Gebirgsgebiet. Im langem Giensterlicht kommen die Holzhäuser den Hangweg aus dem Walde herunt. Einer nach dem andern verschwindet in seinem Häuschen. Hier und da flammt ein niedriges Fenster in gelbem Lichtschein auf.

Da tritt aus einem der letzten Häuser oben am Gange ein Förster, warm angezogen, mit Gewehr und Rucklad, schnell seine Eier unter und steigt in langen Zickzacklinien den steilen Hang hinauf, bis ihn der dunkle, düstere Bergwald aufnimmt.

Oben im Nichtenwalde gibt es flotte Fahrt auf dem ziemlich geraden Kammlwege. Dann geht es in sanften Bögenlinien den Weisenhang in ein Seitental hinunter, und am andern Bergange beginnt die lange Ritterspartie von neuem. Nach einer knappen Stunde hat der Gierndrösch schließlich sein Ziel erreicht. Vor ihm liegt ein breiter Sattelweg, vom vollen Mondlichte taghell beschienen. Unten im Tale plätschert ein Bachlein in vielen Windungen dahin, und die Fichtenbildungen am fernseitigen Abhange liegen wie eine schwarze Wand im Schatten.

Die Schneefläche bleiben oben an einer dichten Fichte stehen, und vorwärts hin bis zur letzten Höhe der Entscheidung hinunter, bis an einen vorpflanzenden Felsen im Schatten des Fichtensholzes am Rande einer großen Kultur. Dort stellt sich der Jägermann dicht an die Felswand und fuhrt io Schuß vor dem eigigen Wnde. Das Gewehr schlingert unterm Arme, die Hände in die Koppentaschen vergraben, steht er da und lauscht in die Nacht hinaus. Totenstille!

Nach einer Weile nimmt er ein kleines hölzernes Meßinstrument an die Lippen und entlockt ihm jämmerlich klingende Töne. Lampes Tentelänge, das letzte ererbende Musikschrei, das der Hase ausstößt, wenn er angezoffen vom Hunde oder Treiber gestirnt wird oder auch vom Knaben, welcher der Schweißspur in den Nächten nach der Nacht folgt. Nach einer Viertelstunde wiederholen sich die Klänge.

zuert gelend laut, dann nach und nach matter werdend, bis sie leise verhallen.

Angestrengt lauscht der Förster. Regungslos steht er fast schon eine halbe Stunde lang. Nur die Augen gehen hin und her und hochadert sich vorwärtend das Gelände herandwärts. Nichts regt sich. Der Wald ist in ein tiefes weiches Schweigen gehüllt. Reglos und lamm stehen die Fichtensämme im Schnee. Am hellen Nachthimmel schimmern aber tausend Sterne, leuchten heller als sonst in der kalten, klaren Winternacht. Ueber die frühe Neuschneedecke flimmert und glitzert das Mondlicht.

Die hiesige Stille schneidet die Gedanken ein. Schnee, Eis und Winternacht bewegt der Jäger und träumt von sonnigen Frühlingstagen, er denkt an sein Mädchen, an ein Seldschlein am Quirabend. Da, war das nicht eine Bewegung, dort der dunkle Fleck im Schnee? Ist das nicht ein Knabe? Der Förster karrt auf den schwarzen Schatten, bis ihm die Augen flimmern und überall vor ihm dunkle Punkte hin und her huschen. Er hechtet seine Augen durch einen Blick in die Ferne. Der Fleck rührt sich nicht. Es ist doch wohl ein Baumstumpf.

Langsam verrinnt die Zeit. Der Grünrad fröhelt. Seine Knie spürt er schon nicht mehr, und die Kälte zieht ihm allmählich durch den ganzen Körper. Doch da, geht war's aber keine Täuschung. Ein langer Schatten soll das von den dunklen Fichten und blickt langsam den Hang herauf zwischen den Fichtensämmen. Langsam hebt sich das Gewehr, ganz, ganz langsam und leise. Millimeter um Millimeter, bis der Kolben fast schmerzhaft bequem unter der Achsel ruht. Jetzt ist der Schatten weg, fast regnungslos und weitaus sichtbar im Schnee. Endlich gleitet er weiter den Hang herauf, ganz vorwärts und schließend. Von den Lippen des Jägers kommt ein dünnes Ärgern wie das Wisfen eines Mannes. Schauernde zu. Nimm, tracht der Schuß, und mit ein paar langen Sprüngen ist der Förster am Aufschuß und hebt einen starken Knies empör. Wirschend gleitet die Hand über den düstern Weiz. Er ist auf und lamm im Saar. Wie Werfen blitzen die schwarzen Zähne im Fana, und langsam fällt Tropfen auf Tropfen rot in den Schnee.

von den Preisrichtern aufgebildet worden, darüber zu entscheiden, wer den besten Typ des deutschen Mannes darstelle. Diese Preisfrage — außerhalb des Programms — war natürlich aufgestellt worden, weil man... Dr. Egener unter den Anwesenden bemerkt hatte! Und ihm zu Ehren hat auch das Preisrichter-Kollegium entschieden: Dr. Egener (oder Herr Eitel?) hat als bester Typ des deutschen Mannes den ersten Preis erhalten.

Der Tod von Charolles.

Wiesiger Impfstoffandal in Frankreich. — 172 Kinder erkrankt, eines tot und sieben im Erdboden. — Eine Parallele zum Vicherey Fall Calmette. — Schwere Vorlesungen gegen die Behörden.

Eine Impfstoffkatastrophe größten Ausmaßes hat sich in dem französischen Sanitätsdepartement C h a r o l l e s (Departement Saone et Loire) zugetragen. Nach den ersten spärlichen Meldungen schien es sich um einen Fall von lediglich lokaler Bedeutung zu handeln, während sich nun herausstellte, daß man es mit einem der größten medizinischen Stände zu tun, die Frankreich je erlebt hat.

Rück den 20. Dezember des vergangenen Jahres hatten die zuständigen Gesundheitsbehörden wie allejährlich die Schutzimpfungen der impfstofflichen Kinder gegen Diphtherie angeordnet. In Charolles kamen hierfür in diesem Jahre ungefähr 200 Kinder im Alter von zehn Monaten bis zu zwölf Jahren in Betracht, die zum Teil von ihren Eltern aus der näheren Umgebung zur Impfung in die Stadt gebracht wurden.

Die Impfung ging scheinbar glatt vonstatten. Aber nach einigen Tagen stellten sich bei den geimpften Kindern als der nächsten Schmerzen ein, die sich mehr und mehr verschlimmerten. Dann traten Entzündungen und schwere Fieberanfälle hinzu. Da zunächst nur Einzelfälle zur Kenntnis der Ärzte kamen, dauerte es viele Wochen lange, ehe man darauf kam, daß nicht nur einzelne Kinder erkrankt waren, sondern daß durch die Impfung fast alle am 20. Dezember geimpften Kinder infiziert worden waren.

Wie nunmehr feststeht, sind insgesamt 172 Kinder erkrankt. Ein einjähriges Mädchen ist bereits gestorben, während der Zustand von sieben weiteren Kindern als hoffnungslos eingeschätzt wird. Es handelt sich dabei um drei Mädchen von 11, 10 und 9 Jahren und vier Knaben, von denen zwei 9 Jahre, einer 11 Jahre und einer 11 Monate alt sind. Die übrigen Opfer hofft die Ärzte vor dem Tode und vor dauernden Gesundheitschäden retten zu können.

Impfstoff aus dem Vicherey-Institut in Paris. Der Eltern der betroffenen Kinder hat sich naturgemäß eine große Erregung bemächtigt, die auch die ganze übrige Bevölkerung von Charolles und auch die Pariser Öffentlichkeit erregten hat. Gegen die Impfung sind die schwersten Anträge erhoben; sie sollen bei der Impfung nicht die notwendige Sorgfältigkeit haben wollen und sich namentlich auch nach dem Bekanntwerden des

Auch auf seiner Rückfahrt nach America konnte sich der falsche Egener nur dadurch von der Einkreisung der Anwohner retten, daß

der Kapitän des Schiffes „der vorjammerten Menge“ feierlich erklärte, er übernehme jede Verantwortung dafür, daß der Herr nicht Dr. Egener, sondern ein Hotelbesitzer aus Chicago sei.

Ein an Bord befindlicher Fotograf fertigte zahlreiche Bilder des „falschen“ Egener an und wollte, daß „die“ mit seinem richtigen Namen natürlich unterschreibe. Amstetlich sehr originell! Photos, bei denen man ihn sehen könnte, daß es sich um Egener handelt, mit einem anderen Namenszug zu belegen.

Ich habe mehrere Zeiten ausgedehnten Wollt bei Dant, daß sich jetzt die Begleitung mit der Zeit gelegt hat, denn sonst hätte ich mit — Dr. Egener oder id — eine Gesundheitsberatung vornehmen müssen. Einer hätte unbedingt anderen aussuchen müssen. Aber wer trennt sich schon gerne von seinem eigenen Gefühle!

Standslot zu wenig um die erkrankten Kinder gekümmert haben. Daneben steht es aber auch nicht an Anträgen gegen die verantwortlichen Stellen in Paris. Tragt man doch nicht mit Unrecht, wie eine derartige Katastrophe überhaupt eintreten konnte, die notwendigerweise unter den Eltern impfstofflicher Kinder in ganz Frankreich eine große Bestürzung heraufzusen muß. Wie man erzählt, kamte der in Charolles verwendete Impfstoff wie stets in Frankreich aus dem Pasteur-Institut in Paris. Es erregte nahezu als ausgeschlossen, daß der Impfstoff, als er in Paris ausgegeben wurde, nicht vollständig in Ordnung und durchaus ungeschädlich war. Die Vorsichtsmaßnahmen des Pasteur-Instituts, die in jahrzehntelanger Anwendung erprobt sind, fallen in dieser Hinsicht keine Zweifel übrig.

Im übrigen muß darauf hingewiesen werden, daß bei den Impfungen gegen Diphtherie ein Präparat verwendet wird und auch in Charolles verwendet wurde, das allgemein anerkannt ist. Es handelt sich also nicht etwa, wie bei dem Vicherey Impfstoffandal, um ein Präparat, von dem fraglichen Wissenschaftler noch irgendwas untestritten wird.

Unausgesprochener bei der Anwendung? Nach denselben Methoden wie in Charolles werden jährlich Millionen von Kindern gegen Diphtherie geimpft, nicht nur in Frankreich, sondern auch in vielen anderen Ländern. Deshalb muß man als sicher annehmen, daß der Fehler, der zu der Katastrophe führte, nicht in Paris, sondern von den lokalen Gesundheitsbehörden in Charolles begangen wurde.

Wahrscheinlich ist das, was verwendet Präparat durch sorgfältige Behandlung unzureichend war. Es ist jedoch auch möglich, daß die Kontrolliertheit, die bestimmt vorliegt, direkt vor oder bei der Anwendung begangen worden ist. Die Unterlegung hierüber ist noch im Gange. Sie wird durch verschiedene Umstände erleichtert und behindert. Angeblich, um die Öffentlichkeit nicht unnötig zu beunruhigen, wurde die Behörde mit Mitteln über die Fortgang der Untersuchung sehr paratim um. Es ist allerdings noch sehr die Frage, ob nicht gerade durch diese Geheimnistruerei das Gegenteil erreicht wird.

Das Geheimnis der blonden Spionin.

Die Entführerin Kutiepows von der Tscheta befreit?

Als J ü r i c h wird uns berichtet: Drei Jahre sind seit der sensationellen Affäre des wehrlosen Generals Kutiepow vergangen, der eines Tages sein Stammschloß verließ und seither spurlos verschwand. Der General war Leiter russischer Organisationen gegen Simbriensland; man wußte, daß er von der G.W.L. beobachtet wurde. Trotz alledem war es unmöglich, auch nur den geringsten Nachweis zu erbringen, daß er von russischen Agenten entführt worden war; alle Nachforschungen blieben ergebnislos.

Rur eines konnte festgestellt werden, eine sehr auffallende Tatsache, der man damals viel leicht zu geringe Bedeutung beigemessen hatte: daß Kutiepow in den letzten Tagen vor seiner Entführung in Gesellschaft einer blonden Frau gesehen worden war. Die Schönheit dieser Frau, die den General auch in seiner Wohnung aufgesucht hatte, erregte damals die Aufmerksamkeit seiner Bekannten; man wußte aber nur, daß sie Maria Eitanow hieß und angeblich in Paris studierte.

Als dann der General verschwand, meldete sich ein Zeuge, der mit aller Bestimmtheit behauptete, den General Kutiepow am Tage der Entführung gesehen zu haben, wie er in Gesellschaft zweier Männer und einer blonden Frau einen Wagen bestieg. Man folgerte daraus, daß Maria Eitanow im Auftrag der G.W.L. an der Entführung des Generals beteiligt gewesen war.

Die verhängnisvolle Eiferlust. Später stellte sich heraus, daß die blonde Frau, Gattin eines gewissen Barmin war, der in russischen Kreisen als Spion der G.W.L. galt. Das Ehepaar wurde von der französischen Polizei verhaftet, mußte aber mangels Beweise sofort wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Darauf verließ es Frankreich und begab sich nach Brüssel. Dort kam es zu sehr unregelmäßigen Erenen zwischen Barmin und seiner sehr temperamentsvollen Frau.

hatte, konnte niemals einwandfrei geklärt werden. Es hieß, er arbeite auch dort im Auftrag der G.W.L. Dagegen blieb es sehr Geheimnis, daß er zu einer Dame der Gesellschaft sehr eng Beziehungen aufbaute und seine Gattin nur vernachlässigte. Möglich ist, daß er dabei auf bösen Befehl handelte; seine Gattin in dessen war offenbar der Meinung, daß seine Beziehungen zu der Belgierin zu intim geworden seien und provozierte einen Skandal, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf das russische Ehepaar lenkte.

In der Merensienstadt interniert.

Darauf geschah etwas sehr Merkwürdiges. Möglich verlor Frau Barmin aus Brüssel. Der Mann erkrankte, aber es wußten nicht, sie habe einen Merensienstadt erlitten und halte sich für einige Zeit in einer Asyle anstatt auf. Es dauerte einige Zeit, bis sie herausstellte, daß die junge Frau zuerst in einem belgischen Sanatorium und dann in einer Schweizer Anstalt interniert worden war, wo sie, wie es heißt, als Geistesranke behandelt wurde.

Recherche verlor sie, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Es gelang ihr, einige ihrer Bekannten von ihrer Lage zu verständigen; aber die Leute, die ein Interesse daran hatten, daß sie verschunden blieb, ergruben ebenfalls in diesen Bemühungen, worauf sich der letzte Akt dieser sonderbaren Affäre abspielte. An der Stelle ankam ein Abend drei Personen, wiewohl sich als Spitzer der Maria Eitanow aus und erklärten, daß die Frau nunmehr in häusliche Behandlung überführt werden sollte. Wiewohl Frau Eitanow sich dagegen wehrte, mußte sie den Leuten folgen und blieb seither spurlos verschunden. Ihre Bekannten übermittelten Briefe die Nachrichten über die unglückliche Frau; doch konnten sie über die Heimatstadt, aus der sie entführt worden war, keine näheren Nachrichten machen.